[chalk & seil] Neulich, beim Sportklettern in der Halle, entschuldigte ich mich bei meiner Kletterpartnerin, weil ich beim Ausbouldern einer Route nicht nur meine Hände, sondern auch ihr grade neu gekauftes Seil stark eingechalkt hatte. Ich dachte dabei an optische Aspekte, auf dem leuchtenden Rot sah man das weiße Pulver deutlich. Aber sie reagierte, für mich unerwartet, mit dem Vorwurf, dass Chalk ja auch für einen deutlich stärkeren Seilverschleiß verantwortlich sei. Ich hielt das für einen Scherz, aber sie meinte es völlig ernst. Nach einer kleinen Internet-Recherche war ich kaum schlauer, außer einem (tatsächlich in diese Richtung argumentierenden) Pflegehinweis von Edelrid konnte ich nichts finden. Meine Kletterpartnerin begründete ihre Meinung u.a. damit, dass Chalk ja auch Fels „beschädigt", also im Sandstein z.B. die Poren verstopft. Und dass Kletterseile an den Enden am schnellsten verschleißen ist quasi Basis-Wissen, und dort landet ja auch das meiste Chalk. Jedenfalls würde mich eine Experten-Einschätzung interessieren, nachdem ja nun schon sehr viel über Haltbarkeit und Verschleiß von Seilen und Schlingen geschrieben wurde. Spielt Chalk beim Seil-Verschleiß eine Rolle? Und konsequent-erweise ja dann auch bei Schlingen? Ich freue mich darauf, etwas dazuzulernen, und verbleibe mit spätherbstlichen Grüßen aus der Südpfalz.
Benjamin Krauth, Wörth am Rhein

Nach unseren Erfahrungen und Untersuchungen würde ich deiner Kletterpartnerin zustimmen. Ja – Chalk begünstigt den Seilverschleiß massiv. Verschmutzungen und Staub verursachen grundsätzlich eine deutlich höhere Reibung. Ein bisschen ist das ja auch der Grund, warum wir Chalk verwenden – oder? Es geht hier vor allem um Oberflächenreibung, aber auch innerhalb des Textils kann es durch die Verunreinigung zu Verschleiß kommen. Bei Bändern sehe ich das Problem weniger. Chalk trifft hier ja vor allem auf Expressschlingen, welche in der Regel weniger Oberflächenreibung ausgesetzt sind als ein Seil in einem Karabiner. Nachdem Klettern ohne Chalk keine Option ist, könnte man, um den Seilverschleiß zu reduzieren, folgende Regeln herleiten: Seil sauber halten, z.B. durch Seilsack. Nicht über den staubigen Hallenboden ziehen. Bei starker Verschmutzung gemäß Herstellerangaben waschen. Erst klippen, dann chalken. Nicht umgekehrt. Mehr fällt mir da im Moment nicht ein ...
Viele Grüße, Daniel Gebel, Edelrid

[skistopper] Wir beim Sportgeschäft Bergfuchs und auch bei der ÖAV Sektion Edelweiss verkaufen bzw. empfehlen Skitourenskier ausschließlich mit Skistopper. Es geht uns da v.a. um das Vermeiden von Verletzungen anderer Skifahrer. V.a. bei den leichteren Bindungen ist das mit dem Stopper ja nicht mehr so üblich (Gewicht?!). Fangriemen kann man wegen der Selbst-Verletzungsgefahr und wegen der Ankerwirkung im Lawinenfall sowieso nicht empfehlen. Also ohne Stopper: Was beim Pistenskifahren undenkbar ist, ist auf der selben Piste zum gleichen Zeitpunkt für den Skitouren-Trainierer nicht relevant? Was ist auf Modeskitouren, wo sich ja auch auf manchen Hängen Hundertschaften an Skitourengehern befinden? Kein Stopper – OK? Seltenheit ist es jedenfalls keine. Gibt es diesbezüglich eine (offizielle?) Empfehlung von bergundsteigen? **Thomas Rettenwender, Bergführer, Wien**

Während auf der Piste das österreichische Skirecht sagt „... Der Skifahrer hat sich so auszurüsten, dass er andere nicht mehr als gewöhnlich gefährdet" und deshalb - um „nach Auslösen der Bindung eine Verletzung Dritter durch den Ski möglichst zu vermeiden hat" - eine entsprechende Vorrichtung (Skistopper oder Fangriemen) verwenden muss, gibt es für das freie Gelände kein Regelwerk. Weil Fangriemen sowohl auf als auch abseits der Piste eine schlechte Idee sind, bleibt der Stopper übrig. Auf der Piste ist er nicht nur vorgeschrieben, sondern macht auch Sinn. Im Gelände kann darüber gestritten werden, was er im Tiefschnee leisten kann. Ohne Diskussion ist er aber zum Einsteigen in die Bindung vor der Abfahrt eine super Sache, um zu verhindern, dass der Ski abhaut. Dass Wettkampfbindungen ohne Stopper ausgeliefert werden, ist uns egal, weil wir keine Wettkämpfer sind und es bei den entsprechenden Rennen klare Reglements, Sperrungen und Sicherheitsverantwortliche gibt. Dass „normale" Tourenbindungen immer noch, oder schon wieder ohne Stopper verkauft werden, ist uns nicht egal und schwer nachvollziehbar. Denn auf pistenähnlich verspurten Modeskitouren mit viel Andrang freuen wir uns auch, wenn ein menschenloser Ski durch den Stopper evtl. früher hängenbleibt und niemanden abschießt. Aber das beste Argument ist: Es spricht absolut nichts dagegen! Außer das Gewicht und der Preis natürlich. Also etwas über 100 Gramm und ca. € 70,- pro Paar gegen mehr Komfort beim Einsteigen, einer echten Chance, dass nach einem Sturz mein Ski früher hängen bliebt und vor allem dem Wissen, alles getan zu haben, dass er dann niemanden anderen verletzt.
Peter Plattner

[knoten] Seitdem man festgestellt hat, dass der Bulin/Palstek bei Ringbelastung aufgeht, gilt die 8er-Schlaufe als Standardknoten zum Einbinden (neben dem Doppelten Bullin). Auch gilt der 8er in Tropfenform als sicherer Knoten zum Verbinden von Kernmantelmaterial (Seil oder Reepschnur). Da er sich (blitz-)schnell stecken lässt, symmetrisch ist und auch nach Belastung leicht zu lösen geht, verwende ich ihn öfter als andere Verbindungsknoten (8er in Ringform, Sackstich, Bandknoten oder Doppelten Spierenstich). Allerdings bin ich letztens über zwei Internetseiten gestolpert, welche mich diesbezüglich etwas verunsichert haben. Ein Sackstich fängt ab einer gewissen Belastung an zu überschlagen und kann über das lose Ende „purzeln" (daher wohl der Name „European Death Knot"): Ein 8er in Tropfenform purzelt angeblich noch leichter als der Sackstich und verbraucht hierbei selbstverständlich mehr Kernmaterial pro Überschlag. Und nun meine Frage: Wie sind diese Ergebnisse zu beurteilen? Kann man weiterhin davon ausgehen, dass eine mithilfe des 8ers in Tropfenform verknotete Reepschnur sicher hält (Standplatzkrake, Sanduhr, etc.)? Oder muss man dann Angst haben, dass im Falle eines Sturzes der Knoten aufpurzelt und einem das Ganze um die Ohren fliegt? Und wie ist es mit einer Ringbelastung der 8er-Anseilschlaufe? Dass eine ordentlich gesteckte 8er-Anseilschlaufe bei Ringbelastung anfängt zu purzeln, erachte

ich als sehr unwahrscheinlich. Jedoch wäre es interessant zu wissen, ab welcher Kraft ein schlampig geknüpfter und lockerer Anseilachter bei Ringbelastung aufpurzelt.
Juan Martin Steinhäuser, Frankfurt

 # Dass der Bulin bei Ringbelastung aufgehen kann, hat nichts mit dem 8er als Anseilknoten zu tun. Der doppelte Bulin als Anseilknoten ist v.a. mit dem Sportklettern aufgekommen und wird heute primär dort verwendet - parallel zum Achter, der nach wie vor der Universal-Anseilknoten für alle Bergsportarten ist. Der Bulin ist überall dort verschwunden, wo er eben ringförmig belastet werden kann.
 # Der 8er als Seilverbindungsknoten wird - bei gleich dicken Seilen - v.a. in der Schweiz empfohlen. Unbedingte Voraussetzung ist das feste Zuziehen aller 4 Enden und ein ausreichender Seilüberstand - dies um ein Überschlagen/Öffnen zu verhindern. Hauptargument ist das leichtere Öffnen des Achters nach Belastung. In den Alpen ist als Seilverbindungsknoten sonst der Sackstich gebräuchlich, der wie jeder Knoten ebenso sauber geknotet und zugezogen werden muss - und sich dann auch in 99,8 % der Fälle wieder öffnen lässt. Er ist weniger anfällig auf besagtes Überschlagen und heißt in den USA nur deswegen European Death Knot, weil es Unfälle gegeben hat, wo er sich geöffnet hat - weil eben nicht sauber gemacht. Alternativ wird dort der Butterfly-Knoten angeboten, aber auch in der Schweiz ist es absolut ok, statt dem Achter den Führerknoten zu nehmen und zur Verbindung von Reepschnüren (v.a. mit unterschiedlichem Durchmesser) wird dort – und auch anderswo – der doppelte Spierenstich empfohlen.
Also: zur Seilverbindung sind mehrere gebräuchliche Knoten geeignet, jeder hat Vor- und Nachteile, aber jeder muss korrekt geknotet und gut festgezogen werden. Im Sinne der Ausbildung macht es Sinn, einen Knoten zu bevorzugen - deswegen die lokalen Unterschiede. Der fortgeschrittene Anwender weiß um die Vor- und Nachteile und entscheidet sich für den Knoten, der ihm am besten liegt bzw. der situativ am besten passt.
 # Eine klassische Reepschnur mit einem 8er sauber verknotet und entsprechendem Überstand hält - wird aber selten gemacht. Ein Sackstich benötigt weniger Material und lässt sich etwas leichter fest zuziehen. Für fixe Schnüre bietet sich der Spierenstich an. Um die Ohren wird gar nichts fliegen, außer bei der Zwischensicherung bricht die Reepschnur, weil diese zu dünn ist und durch die Schwächung durch den Knoten an die Grenze ihrer Bruchkraft kommt. Ein Achter hält im Gegensatz zum Bulin eine Ringbelastung aus und die Frage, wann ein schlampig geknüpfter Achter beginnt aufzugehen, finden wir weniger spannend, weil dann bereits eine Fehlanwendung vorliegt. Außerdem gibt es dafür keinen standardisierten Test, sodass hier je nach Versuchsaufbau verschiedene Werte herauskommen. ***Peter Plattner***

[local] Trotzdem, dass wir seit längerem in UK leben, unsere Wurzeln verpflichten uns a.) als Familie aktive Kletterer zu sein, b.) DAV-Mitglieder zu bleiben und c.) uns durch Ihr Magazin auf dem neuesten Stand zu halten. Gerade mache ich eine Ausbildung zum CWA - eine Art Trainerschein. Dort stoße ich jetzt immer mehr auf andere Ansichten bezüglich der Klettersicherheit, die mir immer mehr Bauchschmerzen bescheren. Da ich aber nicht als predigender Spaßverderber dastehen will, der einfach mit den andern Gepflogenheiten nicht klarkommt, möchte ich doch gerne eine fundiertere Meinung von mir geben können. Ist einem einfachen Bulin - mit einem Stopperknot - wirklich zu vertrauen? Ist es wirklich sicherer, im Boulderbereich und im Autobelay einen Helm zu tragen? Und stimmt die Aussage, dass ein Einbinden in die sogenannte Belayloop – mir auch bekannt als Anseilschlaufe – gefährlich ist, da sie nicht der Belastung standhält und außerdem sich das Gewichtsverhältnis komplett ändert und es deshalb nachgewiesenermaßen eine höhere Belastung auf die Beine bringt. Naja und die Leute hier sind häufig der Meinung, dass ein doppelter Achter ohne Stopperknot nicht hält ... **Fibi Rabe**

Andere Länder, andere Sitten. Nicht nur in Großbritannien, USA oder Australien, auch in den Alpenländern gibt es durchwegs unterschiedliche Lehrmeinungen. Allerdings bemühen wir uns sehr hier die verschiedenen Ansichten und v.a. Argumente dahinter darzustellen. Wir versuchen aber auch, mitzuverfolgen, was in anderen Ländern vermittelt wird. Dabei darf aber nicht außer Acht gelassen werden, dass es für viele Lehrmeinungen usw. eine Geschichte gibt. Prinzipiell wird nichts „falsch“ – im Sinne von unfallrelevant – sein. Aufgrund von Erfahrungen, Entwicklungen, Forschungs-/Testergebnissen wird man sich aber irgendwann für die eine oder andere Richtung/Variante entschieden haben. Konkret:
 # Einfacher Bulin für welchen Zweck? Zum Anseilen ist ein doppelter Bulin auch ohne Stopperknoten problemlos.
 # Ein Helm wird vermutlich nirgendwo schaden, aber in der Halle sollte er eigentlich nicht notwendig werden bzw. wird bei uns in keiner Halle vorgeschrieben oder empfohlen. Auch in den Klettergärten im Freien wird eigentlich nur ein Helm verwendet, wenn eine Steinschlaggefahr möglich ist. Als reiner Sturzhelm wird ein Helm bei uns beim Sportklettern nicht verwendet. Die aktuellen Helmnormen sind auch auf den Schutz von herabfallenden Steinen ausgelegt. Beim Bouldern/Hallenklettern sind entsprechende Böden zweifelsohne sinnvoller zumal Schädelverletzungen hier nicht das Hauptproblem sind.
 # Laut Norm muss die Anseilschlaufe eines Klettergurtes mind. 15 kN halten – d.h. sie bricht erst, wenn der menschliche Körper ziemlich sicher zerstört ist (ab ca. 12 kN). Es ist kein Unfall bekannt und ich kenne keine Erkenntnisse, dass es ein Unterschied wäre, ob das Seil in die Anseilschlaufe oder parallel da-zu eingeknotet ist. Empfohlen und üblich ist beim Klettern das Anseilen parallel zur Anseilschlaufe. Es gab vor Jahren eine Diskussion ob nicht das Gurtmaterial schneller durchscheuert. Deswegen haben v.a. Verleihgurte nun tw. entsprechende Verstärkungen. Aber zum Abseilen, Einhängen des Sicherungsgerätes oder Klettersteigsets usw. wird natürlich problemlos die Anseilschlaufe verwendet.
 # „Der“ Anseilknoten bei uns ist nach wie vor der Achter – ohne Stopperknoten. Wenn er korrekt gemacht wird, absolut problemlos. Prinzipiell sind wir der Meinung,dass ein Knoten, der mit einem zweiten Knoten abgesichert werden muss, ein „schlechter“ Knoten ist. Auch wir möchten keine Spielverderber sein und die

echten Probleme liegen woanders - also kein Grund zur echten Sorge. Es funktioniert letztendlich das, was sich in der Praxis bewährt hat. ***Peter Plattner***

bergundsteigen #99 > WhooWho „Heilige Berge“

[soziale medien] Vielen Dank für den erhellenden Beitrag über Bergsteigen und soziale Medien. Eine clevere Kombination von Möglichkeiten zur Selbstinszenierung, Werbung für Tourismusdestinationen und Empfehlungen zur Unfallprävention finde ich besafie.visitnorway.com/ und https://www.visitnorway.com/about-besafie/. Wäre super, wenn für die Alpen etwas Ähnliches enstehen würde.
Philipp Mayer, Winterthur

bergundsteigen #99 > Am seidenen Faden

[soziale medien] In dem Beitrag „Am Seidenen Faden“ in der #99 von bergundsteigen sind eindrücklich zwei Probleme beschrieben, die eine Notsituation im Gebirge noch belastender machen können, als sie ohnehin ist. Zum einen die Tatsache, dass Helikopter im Gebirge nicht immer sicher verfügbar sind und auch nicht sein werden. Das müssen wir wohl akzeptieren und jede/r Bergsteigende sollte dies in die persönliche Risikobewertung und Tourenplanung mit einbeziehen. Zum anderen wird es trotz deutlicher Fortschritte im Gebirge auf absehbare Zeit weiterhin grosse Löcher in der Mobilfunkabdeckung geben. Hier gibt es jedoch noch andere Alarmierungsmöglichkeiten, zu denen ich gerne nach Eurer Erfahrung fragen möchte. In der Schweiz kann mittels Notfunk (161.300 MHz) auch aus vielen abgelegenen Gebieten alarmiert werden. Das ist ein etabliertes System und gerade bei „organisierten“ Touren sind die Geräte auch verbreitet. Gibt es ein solches System eigentlich auch in anderen Ländern des Alpenraums? Von diversen Trekkingtouren kenne ich weiterhin die Geräte von Spot. Das sind kleine Kästchen zur Ein-Wege-Satellitenkommunikation kombiniert mit einem GPS-Empfänger, mit denen vordefinierte Nachrichten verschickt und im Notfall alarmiert werden kann. Der Alarm geht mitsamt der Position zuerst via Satellit an eine Zentrale in den USA und wird von dort an die lokale Rettungsorganisation weitergeleitet. Gleichzeitig werden auch die Angehörigen informiert. Leider kann ich aus eigener Erfahrung bestätigen, dass dieser Ablauf in Schwedisch-Lappland hervorragend funktioniert hat und auch sehr schnell eine deutschsprachige Ansprechpartnerin für die Kontaktpersonen daheim aufgeboten wurde. Dieser Service erfordert allerdings ein nicht ganz günstiges Abonnement. Für Menschen, die viel an abgelegenen Orten unterwegs sind oder eine gesteigerte Verantwortung tragen, sehe ich in solchen Geräte eine interessante Ergänzung zum Handy, um eine Alarmierung im Notfall zu ermöglichen. Deshalb würde mich interessieren, ob Euch Erfahrungen aus dem Alpenraum mit dem Spot oder ähnlichen Geräten bekannt sind? **Tobias Niebel, Buchs**

PS: auch ein Spot macht nicht automatisch Flugwetter - eh klar
Wir haben den Spot und auch den inReach (früher DeLorme, jetzt Garmin) inner- und außerhalb der Alpen seit Jahren in Verwendung und sehr gute Erfahrungen damit gemacht. Im Alpenraum ist bei fehlender Mobilnetz-Abdeckung unserer Meinung nach aber das Thuraya-System am idealsten, ermöglicht es doch nicht nur Daten (Mail, SMS) zu übermitteln, sondern gezielt zu telefonieren und rückgerufen zu werden. Auch sind die verschiedenen Prepaid-Optionen vermutlich für die meisten Bergsteiger interessanter und nicht nur im Notfall, sondern auch „privat“ bzw. für Wetterinfos o.Ä. wird man damit immer wieder telefonieren. Das Notfunk-System in der Schweiz ist im Alpenraum einzigartig, leider hat man es hier nicht geschafft einen länderübergreifenden einheitlichen Funkkanal zu installieren – was laut Auskunft von Experten auch so bleiben wird. ***Peter Plattner***

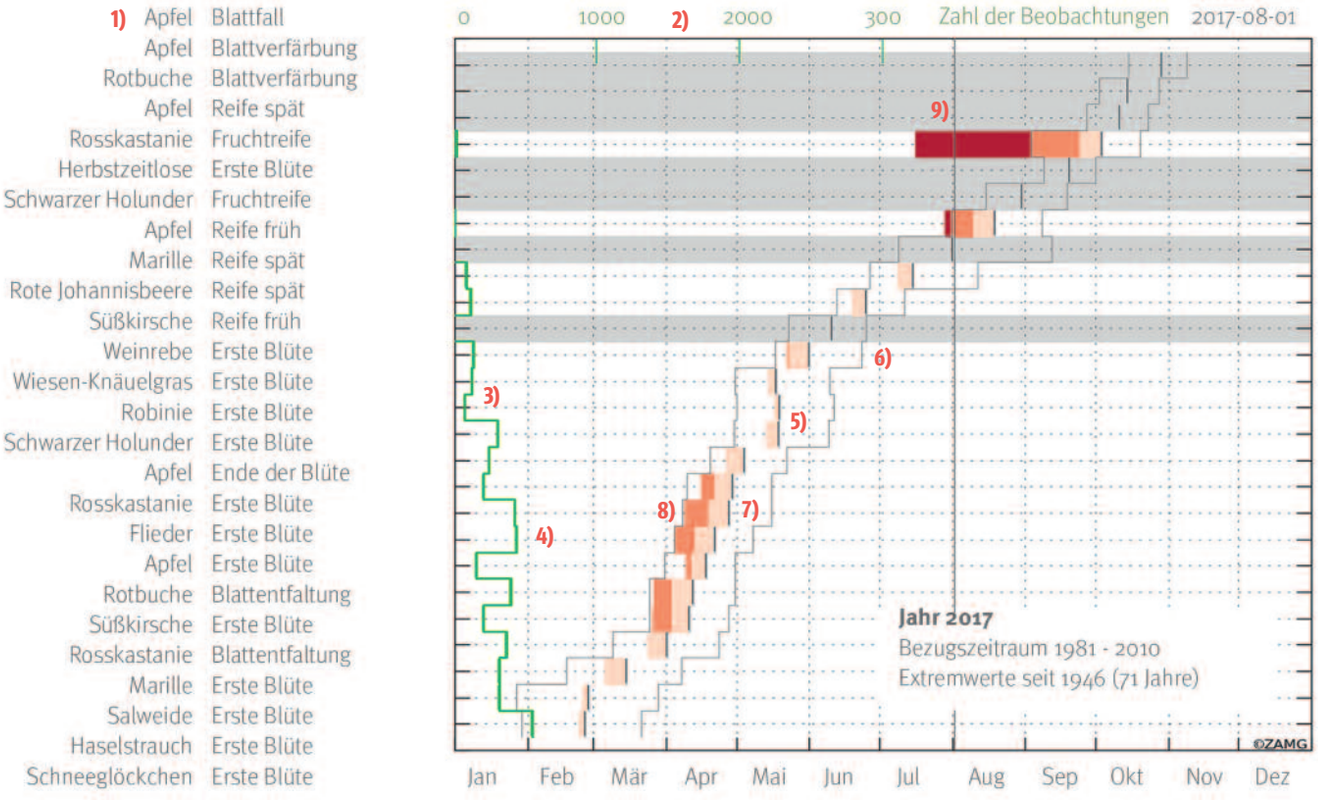
bergundsteigen #100

[grafik] Gratulation zum 100er Jubiläum! Wie immer interessant mit sehr guten Beiträge. Dies ist wohl auch nur durch die Unterstützung des Alpenvereins, der ja nicht an wirtschaftliche Interessen gebunden ist, sondern durch die Mitglieder das Bergsteigen an sich fördert, möglich. Die grafische Gestaltung ist sicherlich Geschmackssache. Von mir aus sollte sie dazu dienen, den Inhalt des geschriebenen Beitrags zu verdeutlichen. Ein Hilfsmittel dazu sind Bilder. Wenn in diesen schönen und aufwändigen Sachbildern (z.B. Notfall Alpin, S. 110) weiße flecken drin sind, macht es das Bild nicht nur unruhiger, sondern man kann das sachgerechte Verhalten und die Situation nur noch unscharf erkennen. Nach meinem Eindruck ist dies eine Qualitätsverminderung. Beim Beitrag über Flugunfälle, S 116, können die Flecken vielleicht noch mehr Dynamik in das Bild bringen. Hier finde ich es nicht störend. Auch bei den Überschriften finde ich eine Klarheit, da ruhiger und weniger anstrengend zu lesen, besser.
Den Artikel „Ein Unfall...“ S. 102 die „Ablenkung“ oder das Nicht-zu-Ende-Führen einer Handlung als (Beinahe-) Unfallursache kann ich aus Erfahrung nur bestätigen! Wie die meisten wissen, fördert auch Müdigkeit Fehlhandlungen. Mein Fazit trotz bester Sicherheitsstandards: Ohne Glück geht gar nichts! Vielen Dank für Eure wertvolle Arbeit!
Florian Kluckner, Berg-und Schiführer, Dro

Hallo Florian, danke für deine kritische Rückmeldung zur grafischen Gestaltung von den beiden Artikeln im letzten bergundsteigen. Auch für mich hat Grafik in erster Linie die Funktion der Lesbarkeit. Des Weiteren habe ich den Anspruch, grundsätzliche Ausrichtungen zu verdeutlichen und den Text nonverbal und emotional zu begleiten. Das Aufbrechen von Bildern und klarer Schrift ist für mich ein Stilmittel, die nicht perfekte Welt ins Bild zu bringen. Ich möchte Menschliches und Unvollkommenes ausdrücken und zur Auseinandersetzung einladen. Mir ist wichtig, den neuen Untertitel „Menschen. Berge. Unsicherheit“ kontinuierlich umzusetzen und ihm Form zu geben. Keinesfalls will ich Anstrengung provozieren, sehr wohl aber Vertiefung und Zuwendung ... eine Gratwanderung? Grüße aus dem verschneiten Telfs
Christine Brandmaier

bergundsteigen #100 > Klimawandel²

[unklar] Bei diesem Artikel ist auf Seite 58 auch ein Diagramm zu den Verschiebungen der Vegetationsperiode abgebildet. Da fehlt mir die Erklärung und/oder Legende dazu. Welches Symbol stellt die Anzahl der Beobachtungen dar? Was bedeuten links die grünen Balken? Wie ist der Balken pro Pflanze zu verstehen etc. etc., der von links unten nach rechts oben ansteigt? Ich glaube, da schuldet die Autorin den Lesern noch was. **Thomas Schlechter, Fritzens**



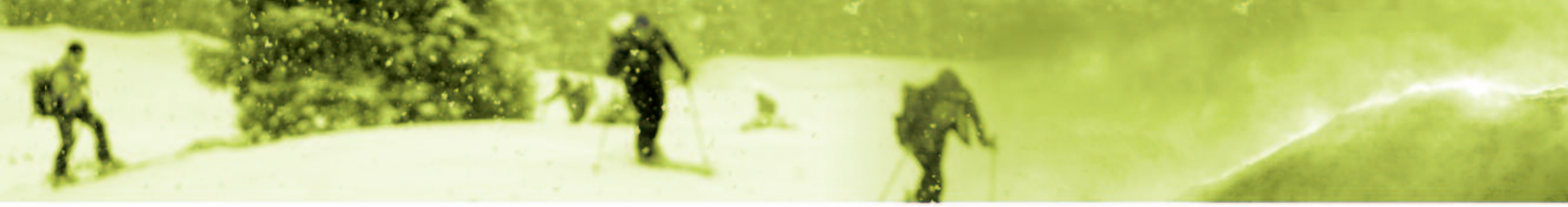
Grafik: Phänologie – die Verschiebung der Vegetationsperiode; ZAMG; Ergänzung Punkte Schwann.

Die Korrektur und Erklärung zur Grafik in der letzten Ausgabe #100.

Danke für deine Aufmerksamkeit! Du hast Recht, in der Grafik stimmt etwas nicht so ganz und deswegen ist sie auch nicht nachvollziehbar. Aus diesem Grund ist sie hier noch einmal korrekt dargestellt und mit Punkten versehen, die ich im folgenden Text erläutern möchte:

Links sind die Pflanzenarten und das jeweilige Ereignis aufgelistet (1) – die ersten im Frühling vorkommenden Arten ganz unten, die im Herbst beobachteten Ereignisse ganz oben – dadurch kommt der schräge Aufbau der Kästchen zustande. In der Grafik im Heft #100 ist die Liste links ein wenig verrutscht – aufgrund der besseren Lesbarkeit wurde sie ein wenig vergrößert, was allerdings dazu geführt hat, dass auch die Zeilen verrutscht sind. Außerdem – die Grafik wurde nachgezeichnet – hat sich im oberen Bereich ein Fehler eingeschlichen. Richtigerweise steht in grün (2) - und erklärt damit die grünen Kästchen (3) – die Anzahl der Beobachter, die Zahlen dazu müssen korrekt lauten: 100, 200 und 300.

Z.B. das Datum der ersten Blüte des Apfels (4) haben 45 Beobachter dokumentiert. Die Werte werden datumsgetreu aufgenommen und die Länge der farbigen Balken stellt somit die zeitliche Variabilität der Beobachtungen dar, die aufgrund der verschiedenen Standorte der Beobachter zustande kommt. Eine Karte der Beobachtungsstandorte findet man auf der Seite der ZAMG, Phenowatch (www.phenowatch.at). An der Zahl der Beobachter sieht man übrigens, dass diese durchaus höher sein könnte; Für manche Arten wurde im Jahr 2017 sogar überhaupt keine Beobachtung gemeldet (grau unterlegte Bereiche). Wer also Lust hat, hier mitzumachen, sollte auf die ZAMG-Seite schauen und sich anmelden. Aber zurück zur Grafik: In jedem Balken findet man eine dickere senkrechte Linie (5) – das ist der Bezugszeitraum 1981 bis 2010, d.h. der Mittelwert des jeweiligen Zeitpunktes des Ereignisses in diesen 30 Jahren. Die graue Umrahmung (6) stellt die Extremwerte, die in den letzten 71 Jahren aufgetreten sind, dar. Die hellroten Bereiche (7) stellen eine leichte Verschiebung des Ereignisses nach links dar – d.h. das Ereignis ist im Jahr 2017 etwas früher aufgetreten als im Bezugszeitraum. Mittelrot (8) bedeutet, das Ereignis ist deutlich früher aufgetreten, aber noch innerhalb der in den letzten 71 Jahren.



dokumentierten Extreme. Ist die Farbe dunkelrot (9) und zudem noch sehr lange, wie das bei der Apfelreife der Fall ist, dann ist das Ereignis an vielen Standorten sehr viel früher aufgetreten. Bemerkenswert ist, dass bei allen beobachteten Arten ausnahmslos eine Verschiebung nach links eingetreten ist. Aufschlussreich wird das Ganze natürlich erst, wenn man über einen langen Zeitraum diese Beobachtungen dokumentiert. Richtig spannend wird es dann, wenn die Verschiebungen nach links in den kommenden Jahren noch deutlich schneller passieren und vielleicht, wie das die Apfelblüte schon geschafft hat, sogar auch die Extremwerte der letzten 71 Jahre überschreiten. Ich hoffe, die Fragen sind damit ausreichend beantwortet.
Christina Schwann

bergundsteigen #100 > Partnercheck 2.0

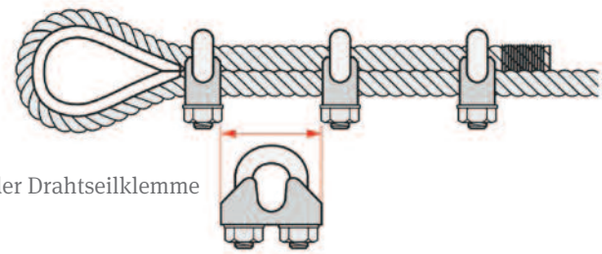
[merci] Vielen Dank für den Partnercheck! Ich sag das aus gegebenem Anlass denn auch nach 30 Jahren am Fels und Training in der Halle passiert es... Nach sechs Stunden Training im O'Block - Ostermundigen - Partnercheck vor jeder schweren Route und beim Aufwärmen, Ausklettern, Blödeln und dummen Sprüchen bleibt's nicht aus: in einer 5b Grigri verkehrt eingelegt und erst am dritten Haken bemerkt! Gut, dass wir so zwischen 6b und 7b unterwegs sind, dann hat es Reserven – aber wehe nicht! Ihr könnt Euch mit dem Partnercheck-Artikel voll bestätigt fühlen! Noch eine Anmerkung, auch aus Erfahrung. Alpin kann ich zwar nicht kontrollieren ob der Stand richtig ist, aber beim Losklettern vom Stand hilft auch hier eine gegenseitige Kontrolle. Hab schon erlebt, dass das Sichern vergessen wurde beim Rasten im Stand und Umbau der Sicherung, oder auch wegen Müdigkeit die Grigri verkehrt eingelegt wurde. Auch mal Fixpunkte checken und kurz wegen Dummy-Runner reden, vermeidet Fehler und Fahrigkeiten aus Müdigkeit oder Stress. **Ludwig Brandner, Frauenkappelen/CH**

Danke für dein Feedback! Wir sind überzeugt, dass die von uns vorgeschlagene Kontrollroutine ein guter und notwendiger Schritt ist, um die Wirksamkeit der allgemein gut aufgenommenen Standardmaßnahme „Partnercheck" zu steigern. DAV, ÖAV, SAC und AVS werden künftig ihre Ausbildungen entsprechend forcieren.
Michael Larcher, ÖAV

bergundsteigen #100 > Nicht alle Klettersteige sind komplett in Ordnung

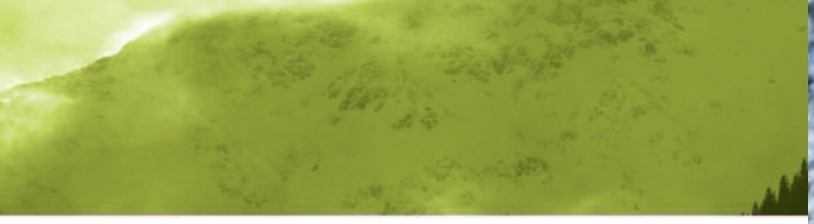
[drahtseilklemme] Vorerst herzlichen Dank für die immer spannenden und lehrreichen Hefte zu sämtlichen Themen der Alpintechnik. Auch die Publikationen von Pit Schubert lese ich nach wie vor mit grossem Interesse. Auf Seite 53 sind die beiden Bilder abgedruckt, welche den Zustand „Nicht in Ordnung" resp. „In Ordnung" in Bezug auf das Anbringen von Klebeband oder Schrumpfschlauch als Schutz vor dem Aufspleissen der Drahtseilenden (schweizerdeutsch: „ausfranseln") bezeichnen. Meines Erachtens verdienen diese Bilder noch aus einem anderen Grund die entsprechende Bezeichnung: Die Montage der Seilklemme ist dann „nicht in Ordnung", wenn der Bügel der Klemme am tragenden Teil anliegt und der Klemmsattel (Joch) am unbelasteten Ende. Umgekehrt ist die Montage „in Ordnung", wenn der Klemmsattel am tragenden Teil und der Bügel am unbelasteten Ende anliegt. Was meint Ihr dazu? **Dani Bommeli, Waldstatt**

Tatsächlich ist es sehr beruhigend zu wissen, dass wir Leserinnen und Leser haben, denen wirklich alle Fehler auffallen und die dann auch so freundlich sind, sie auch zu kommunizieren.
Du hast natürlich vollkommen Recht mit deinem Einwand die Drahtseilklemme betreffend. Wie der Empfehlung für die Errichtung, Wartung und Sanierung von Klettersteigen (Hrsg: Österreichisches Kuratorium für Alpine Sicherheit) zu entnehmen ist, müssen die Klemmbügel am unbelasteten Strang liegen und die Muttern auf der Seite des belasteten Seilstücks. Dazu müssen speziell auf den jeweiligen Drahtseildurchmesser zugelassene Seilklemmen verwendet und das Anzugsdrehmoment bei den Schrauben beachtet werden. Die erste Drahtseilklemme wird direkt hinter der Kausche angebracht, um ein Herausrutschen dieser aus dem Seilauge zu verhindern. Die Drahtseilklemmen müssen als Richtwert so weit voneinander entfernt angebracht werden, dass zwischen ihnen ein freier Abstand von mindestens einer Drahtseilklemmenbreite verbleibt. ***Walter Würtl***



Richtwert: Mindestabstand zwischen den Seilklemmen = Länge der Drahtseilklemme

[drahtseilklemme] Drahtseilklemmen für die Befestigung der Drahtseile im Endanker: Die Klemmbügel befinden sich am unbelasteten Seilende – die erste Seilklemme befindet sich direkt an der Kausche und verhindert ein Herausrutschen dieser.
Aus: Empfehlung für die Errichtung, Wartung und Sanierung von Klettersteigen, Hrsg: Österreichisches Kuratorium für Alpine Sicherheit



bergundsteigen #100 > Hochfeste Faserwerkstoffe als Bergseile

[selbstkorrektur] Zum Interview mit Peter und Walter in #100 (S. 38-43) erreichte mich eine Mail von Marcel Halbeisen, seines Zeichens Präsident des SAC St. Gallen und Faserspezialist in der CHT in St. Gallen. Marcel hat jahrelange Erfahrung in Faserforschung, Filamententwicklung und Ausrüstung von Textilien. Er wies mich auf einige Unschärfen in der Druckversion des Interviews hin, die wir nicht richtig beleuchtet/wiedergegeben haben und die zu falschen Schlussfolgerungen verleiten könnten. Nach der hieraus resultierenden Brieffreundschaft mit Marcel (Danke!) möchte ich somit folgende Dinge aus dem Interview klarstellen/korrigieren:

Tabelle zum ersten: In der Tabelle (S. 40) wird die Säurebeständigkeit von PA als „gut“ bezeichnet - das ist so nicht korrekt, da PA empfindlich auf Säuren reagiert! Erinnert sei an dieser Stelle nochmals ausführlich an die Gefahr, die z.B. von Batteriesäure auf Kletterseile ausgeht. Haltet Eure Säuren von Seilen fern – und andersrum!

Tabelle zum zweiten: Das für Bergsportseile verwendete Polyester (PES) heißt genau „Polyethylentherephtalat“, ist somit PET und nicht PES. Der Schmelzpunkt von PET liegt nicht bei 225°C sondern bei 250°C.

Tabelle zum dritten: Aramide schmelzen nicht, sondern „verkohlen“. Somit haben sie keinen „Schmelzpunkt“, sondern einen „Zersetzungspunkt“. Ich habe auf diese Unterscheidung aus Gründen der Lesbarkeit bewusst verzichtet, da m.E. für Enduser wenig relevant.

Fazit: Mit einem Artikel ist zu einem Thema eben nie alles gesagt und niemand weiß alles. Umso schöner, wenn sich daraus so ein toller Dialog entwickelt wie der mit Marcel, so eine neue Verbindung entsteht und bergundsteigen einen neuen Experten/Autor gewonnen hat. Climb safe! **Dr. Björn Ernst**

bergundsteigen #99 > Notfall Alpin: Die ersten 5 Minuten

[handschuhe] Super, dass ihr dem Thema Erste Hilfe im alpinen Raum im letzten Heft einen so großen Stellenwert (viele Seiten und weit vorne) gegeben habt. Gerade die Erste Hilfe ist allgemein ein Thema, das man gerne schnell hinter sich bringt – siehe Führerschein. Jedoch gerade am Berg kann ein Basiswissen lebensrettend sein. In Wien macht die Bergrettung gemeinsam mit dem Alpenverein und anderen Vereinen Kurse, in denen Bergretter Nichtbergretter in der Alpinen Erste Hilfe unterweisen. Ganz anders als in den klassischen Erste-Hilfe-Kursen ist man dort sofort zur Mitarbeit angeregt und verliert sehr rasch die Scheu vor Verband und Sam Splint. Ein Wermutstropfen bleibt allerdings bei eurer Bildfolge – die Handschuhe sollten von Anfang an angezogen werden, einfach zum Selbstschutz! **Clemens Mechtler, Wien**
PS: Ich bin Fünft- oder Sechstleser, deshalb so spät mein Mail.

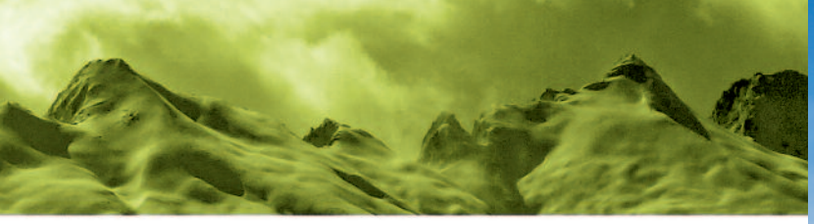
Besten Dank für das Feedback. Genau die von Ihnen angesprochenen Punkte versuchen wir im Laufe der Ausgaben aufzugreifen und entsprechend zu vertiefen. Auch bei den Handschuhen stimme ich Ihnen zu. Allerdings zielten die ersten beiden Ausgaben mehr auf grundlegende (Handlungs-) Empfehlungen ab. Zu einem späteren Zeitpunkt wollen wir diese vertiefen und dann auch auf Themen wie „Infektionsrisiko" etc. hinweisen.
Philipp Dahlmann

g [ge"wissen" am berg]

Über die Courage zu einer notwendigen Besserwisserei am Berg: Mont Blanc am 06.08.2017, ein perfekter Tag mit optimalen Verhältnissen zum Bergsteigen. Am Tag vorher noch den Flow in einer Dreierseilschaft am Dent du Geant optimiert, kommen wir zu der Ansicht, an diesem Tag den Teufelsgrat gehen zu können. Drei weitere Seilschaften starten zu unserer Zeit, es beginnt zu dämmern. Wir drei sind zügig unterwegs, bestens akklimatisiert und es läuft gut. Es ist zwei Uhr am frühen Nachmittag, wir sind am Tacul. Unsere Blicke schweifen dort bei einer ausgiebigen Rast zu dem windstillen Gipfel des Mont Blanc sowie zu einer Seilschaft, die sich noch am Anfang des Teufelsgrats befindet. Keine Wolke ist am Himmel, die Wettervorhersage kündigt das schlechte Wetter erst im Laufe des nächsten Tages an. So entscheiden wir uns, noch auf den Mont Blanc zu gehen. Es sind nur noch wenige Gipfelsieger und –innen, die uns entgegentorkeln. Wir überholen einen Japaner, der alleine unterwegs ist, am Fuße des Maudits. Er wirkt offensichtlich gefordert. Wir hinterfragen das nicht länger, wir haben ja noch ein ambitioniertes Ziel vor uns. Der letzte Bergführer kommt uns mit seinem Gast an der Mur de la Côte entgegen. Um fünf Uhr stehen wir bei böigem Wind, aber atemberaubender Fernsicht am Gipfel des Mont Blanc. Fotos, Umarmungen, Bergsimpelei, das übliche Prozedere. Zu unserer Verwunderung beginnt sich der Gipfel schlagartig in Wolken zu hüllen. Wir verweilen also nicht lange und steigen ab. Am Col de la Brenva beobachten wir den japanischen Solisten, wie er dort in einem Felsriegel am Grat herumsteigt. Wir rufen zu ihm hinauf, ob er Hilfe benötigt. Er verneint. Wir fragen erneut nach. Er sagt „No, no problem, I stay here!". Wir schütteln den Kopf und gehen weiter, mit dem Blick in eine wunderbare Abendstimmung gerichtet. Hinter uns ist der Gipfel bereits in dichtem Nebel. Es ist sechs Uhr am Abend. Um halb acht kommt uns noch ein Bergführer mit zwei Gästen in der Taculflanke entgegen. Sie wollen eine Mont-Blanc-Überschreitung bei Nacht machen. Wir schütteln wieder den Kopf und gehen kommentarlos weiter. Um zehn Uhr kommen wir an unserem Zelt im Maudit-Becken an. Stirnlampen sind auch noch am Grand Capucin zu sehen. Wir versichern uns, dass diese Seilschaft im Capucin keine Hilfe benötigt und verkriechen uns in die Schlafsäcke. Die umliegenden Gipfel sind nun in dichte Wolken gehüllt und heftige Böen ziehen bereits durch. Die Nacht ist sehr stürmisch und es regnet Eis. Das komische Bauchgefühl bleibt. Hoffentlich ist der Japaner abgestiegen. Um zehn Uhr am Morgen frühstücken wir gemütlich auf Matteos Zeltplatz bei Courmayeur und erzählen unsere Geschichte. Einen Tag später, die Nachrichten: Eine Suchaktion nach dem Japaner ist in vollem Gange sowie zwei Deutsche sind am Gipfel des Tacul erfroren, nach langwieriger Besteigung des Teufelsgrates. Auch zu ihnen hatten wir Kontakt, sie erzählten uns tags davor ganz aufgeregt, dass sie den Grat ebenfalls in Angriff nehmen werden und ob wir wüssten, wir schwer er denn wirklich sei. Wir schütteln traurig den Kopf und stellen uns die Frage, ob wir vielleicht anders hätten handeln können. Zumindest ein eindringlicherer Appell an den Japaner ans Absteigen, ihm fest ins Gewissen reden, notfalls ein Zug an seinen Ohren, so hätten wir zumindest ein Menschenleben außer Gefahr bringen können. Das Gefühl im Bauch war da, in die Situation handelnd einzuschreiten, im Nachhinein hätten wir sicherlich energischer reagieren können! Hätte, hätte, hätte, ... immerhin ist der Bergführer mit den nächtlichen Überschreitungsambitionen wieder umgekehrt.

Diese Geschehnisse werfen Fragen über Grenzen von Pflichten von erfahrenen Bergsteiger/innen und Profis wie Bergführer/innen im Umgang mit offensichtlich „unerfahreneren" Bergsteiger/innen auf. Vor allem dann, wenn diese objektiv erkennbaren Gefahren ausgesetzt sind und dort in ihrer Naivität gelassen werden, stellt sich eindringlich die Frage, wann jemand die Pflicht hat, aktiv in eine beobachtete Situation einzugreifen! Sie scheint zunächst einfach zu beantworten zu sein: Ganz klar dann, wenn es offensichtlich um Lebensgefahr geht. Das sollte eigentlich selbstverständlich sein. In der Praxis gestaltet sich das natürlich schwieriger, weil nicht immer alle Parameter berücksichtigt werden können, um auch erkennen zu können, ob es um Leben oder Tod geht. Letztendlich werden wir mit vielen Situationen konfrontiert sein, wo nicht eindeutig entschieden werden kann, ob das Leben eines Menschen wirklich in Gefahr ist. Wir haben zu dem damaligen Zeitpunkt den Wetterumschwung wohl nicht so dramatisch eingeschätzt, aber hätten wir den Japaner wirklich zum Abstieg zwingen können? Gewiss ist uns jetzt, dass wir zumindest einmal mehr nachfragen hätten können, ob er sich bei seinem Vorhaben wirklich sicher ist und ihm die Möglichkeit einer Stellungnahme zu geben. Wir hätten ihm einen Denkimpuls mitgeben müssen oder vielleicht sogar aufklären?

Als provokante Frage in einer überheblichen Typologie formuliert: Ist es die Pflicht von Profis bzw. „reflektierten" Bergsteiger/innen, die „naiven" Bergsteiger/innen aufzuklären, vor möglichen Gefahren zu bewahren? Wenn ja, wie können sie das möglichst wirksam tun, ohne sich gegen jedermanns und –fraus Recht auf Risiko und Selbstgefährdung sowie dessen Eigenverantwortlichkeit aufzulehnen?
Sicherlich sollte jeder Mensch in seinem Tun respektiert werden, auch dann, wenn er sich bewusst großen Gefahren aussetzt. Das Selbstverständnis des Bergsteigens liegt ja darin begründet. Ich verweise hier auch auf populäre Abhandlungen über Risiko, Risikomanagement und Eigenverantwortlichkeit am Berg. Sehr wichtig, Thematiken wie diese zur Diskussion stellen. Gerade in Zeiten des Hypes um Bergwelten, der immer



größer werdenden Digitalisierung des Bergsports, wo dessen Popstars nur so vom Himmel fallen und bergsteigerische Leistungen immer schwieriger in Relation zur Realität gesetzt werden können. Bergsteigen ist hip, nie zuvor konnte man näher dabei sein, ob in Youtube-Videos bei Schlüsselstellen, auf Instagram bei Gipfelselfies oder Blogs bei detailgenauen Protokollen von Erlebnissen. Natürlich macht die Bilderflut Appetit, auch selbst Teil eines Trends zu werden. Der Großteil der medialen Inszenierung ist aber schlichtweg Konsum, schafft eher eine Verblendung als Bildung. Und befördert womöglich eine gewisse „Naivität“ und Selbstüberschätzung bei manchen Bergsteiger/innen, so mal eine Hypothese.
Sollten wir vielleicht unsere Verantwortlichkeiten gegenüber „gewissen anderen“ Bergsteiger/innen überdenken und ausweiten? Wann sind wir sozusagen „erziehungsberechtigt“ am Berg? Die Grenzen dazu wandeln in Graubereichen und die Frage ist immer nur situationsspezifisch zu beantworten. Dennoch ist mein Appell nach dieser Geschichte, mehr auf sein Gefühl zu hören und lieber früher handelnd einzuschreiten. Über einen möglicherweise beleidigenden Kommentar eines bloßgestellten verletzten Egos sollte hinweggesehen werden können. Aber einen Menschen einfach so seinem Schicksal zu überlassen, ohne etwas beherzt dagegen zu unternehmen, das kann schon fast als fahrlässig bezeichnet werden. Die seichte Ausrede „Das müssen die schon selbst wissen“ ist nicht zulässig, da sie es ja offensichtlich nicht besser wissen!!! Aber ich, selbst dann, wenn es nur unrühmliche Besserwisserei und Einbildung ist! Ein Kind werde ich ja auch darauf hinweisen, dass das Rennen über eine Straße ohne Schauen gefährlich sein kann. Oder einem 5c-Hallenkletterer davon abraten, in einen alpinen Sechser einzusteigen. Es macht mich traurig, wie lethargisch der alltägliche Bergwahnsinn mittlerweile von Profis hingenommen wird und als „part of the business“ gesehen wird. Nimm dir doch eine/n Bergführer/in, oder stirb! Die beiden anderen Bergführer, die dem Japaner ebenfalls begegnet sind, haben es augenscheinlich auch nicht als notwendig erachtet, ihm einen kritischen Impuls zu geben.
Unter Bergführer/innen sollte der Diskurs zwischen Unmündigkeit und Selbstverantwortung von Bergsteiger/innen nicht von der Bildfläche verschwinden, gerade im Hinblick auf ein professionelles Verständnis von Pflichtbewusstsein und Hilfsbereitschaft gegenüber anderen.

Im Sinne des Zweifels schlage ich bei der Beobachtung „naiven“ Verhaltens bei Bergsteiger/innen folgendes Handlungsmuster vor: auf jeden Fall Kontakt aufnehmen, sich einen Eindruck machen, eine Stellungnahme ermöglichen, gegebenenfalls Denkimpulse mitgeben und eindringlich auf die Lebensgefahr hinweisen! Ich plädiere für keine Verschleierung der Möglichkeit des Sterbens am Berg und auf die Besinnung der über alles stehenden Kostbarkeit des Lebens. By the way, der Japaner wird seitdem vermisst, er wird irgend-wo in den Spalten des Mont Blanc vermutet. Ziemlich sicher tot.
Felix Autor, Salzburg

■